

Zum Jubiläum des Klosters Loccum. Geschichte des Klosters, von Lic. Fr. Schultzen. Die Klosterbibliothek, von Dr. G. Müller. Verlag des Stephans-Stiftes, Hannover 1913. Gr. 8^o. 274 u. 56 S. Mit Abbildungen.

Schon der Titel des Werkes besagt, daß dasselbe als Jubiläumsgabe anlässlich des 800jährigen Bestandes von Loccum abgefaßt wurde. Allerdings ist die Cisterzienser-Abtei Loccum als solche längst aufgehoben, oder kurz gesagt, bei Beginn der Reformation untergegangen. Dem Autor war es jedoch darum zu tun, nicht nur eine Uebersicht der Geschichte Loccums als Cisterzienserstift zu bieten, sondern er schildert auch dessen weitere Geschichte, nachdem dasselbe einer anderen Bestimmung zugeführt worden war.

Ueber Loccum als Cisterzienserkloster besteht bereits eine nicht unbedeutende Literatur. Janaschek zitiert dieselbe teilweise. Er sowohl, wie auch Winter besprechen ziemlich ausführlich die Gründung Loccums. Soviel ist sicher, daß das Jahr 1163 als Gründungsjahr angenommen werden kann, ebenso, daß die ersten Cisterzienser-Mönche aus Volkerode kamen. Wir müssen die einzelnen Schicksale Loccums als Cisterzienserstift übergehen, verweisen dafür auf das vorliegende Werk, das von Loccum als Cisterzienserstift ein ziemlich ausführliches und auch historisch wichtiges Bild entwirft. Hier sei gleich bemerkt, daß der Verfasser, wiewohl er als Superintendent seinen religiösen Standpunkt festhält, doch durchwegs auf dem Boden genauer historischer Forschung steht, und zwar ohne jedwede religiöse Voreingenommenheit.

Das Werk selbst ist in zwei Hauptteile geordnet. Es bringt im ersten Teile die Geschichte von Loccum als Cisterzienserstift (von der Gründung bis zum Jahre 1591), im zweiten Teile die Schicksale Loccums, nachdem deren letzte katholischen Bewohner mit dem Abte an der Spitze die Augsburger Konfession angenommen hatten. Der Anhang enthält 5 interessante Beilagen, auf die wir noch zurückkommen werden, dem Werke ist ein Titelbild, enthaltend ein Tableau der fünf Aebte: Molan, Ebell, Salfeld, Rupstein und Uhlhorn beigegeben; auch enthält dasselbe 10 Illustrationen.

Die I. Abteilung ist in 7 Kapitel eingeteilt. Das erste behandelt ausführlich die Lage von Loccum, sowie dessen Stifter.

Im Kapitel II: „Das Stiftungsjahr des Klosters und die Besiedlung mit Mönchen des Cisterzienser-Ordens“ wird eingehend dieses Thema behandelt und die verschiedenen Versuche erwähnt, die im Verlaufe der Zeit gemacht wurden, das Gründungsjahr von Loccum festzustellen. Sehr aner kennenswert sind in demselben die Verdienste des Cisterzienser-Ordens um die Kultur und seine Ausbreitung auseinandergesetzt. Auch auf die von Loccum ausgegangenen Neugründungen wird genau hingewiesen. Was jedoch in diesem Abschnitte vom Kloster Waldsassen in Böhmen vorgebracht wird, ist historisch nur insofern richtig, als seine Gründung von Volkerode ausging.

Die Kapitel III und IV schildern in recht guter Zusammenstellung das Leben in Loccum, seine weitere Entwicklung, sein Wachstum und sein Gedeihen vom 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.

Vom Niedergange des Klosters, beginnend mit 1330–1454 und den Ursachen desselben handelt das V. Kapitel, mit Anführung der 19 Aebte dieser Zeit. Der Behauptung, daß man für diese Zeit von einem Niedergange nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht sprechen kann, wird der Autor mit Anführung der Tatsachen gerecht; doch sei hier bemerkt, daß die Quellen, aus welchen diese geschöpft wurden, nicht, wie es erwünscht gewesen wäre, in Noten unter dem Texte angebracht sind.

Bessere Zeiten erlebte Loccum von 1454–1519, wo tüchtige Aebte an der Spitze des Klosters standen. Hievon handelt das VI. Kapitel.

Im VII. Kapitel werden die Vorgänge im Klosterleben, sowie die verschiedenen Verfehlungen, was schlechte Wirtschaft und sittliches Benehmen seiner Einwohner anbelangt, für die Zeit von 1519–1591, besprochen. Es erhellt aus dieser Schilderung, daß der Abfall des Klosters und seiner Bewohner von der katholischen Kirche schon längst vorbereitet und eine notwendige Folge solcher Zustände war.

In die Zeit von 1519–1591 fällt die Regierung von 8 Aebten. Es war das jene Periode, in welcher die Reformation auch schon ihren Einfluß nicht nur auf die Mönche von Loccum, sondern auch auf die Aebe selbst äußerte. Aeußerlich blieb Loccum zwar noch ein Cisterzienserstift, es wiederholen sich jedoch in dieser Zeitperiode immer wieder Notizen über protestantisierende Richtung des einen oder des andern Abtes, sowie über den Abfall einzelner Mönche.

Der zweite Teil des Werkes befaßt sich mit der Geschichte Loccums, nachdem dessen Bewohner die A. C. angenommen hatten. Der Verfasser bringt im I. Kapitel dieses Teiles eine kurze Uebersicht über das Leben und Wirken der drei letzten Aebe von Loccum (1591–1630). Er nennt diese Periode eine unklare Uebergangszeit und spricht davon, daß die Annahme der A. C. nie formell durch einen Konventsbeschluß geschehen sei, bezeugt aber gleichzeitig, daß sie schon teilweise in den ersten Jahren des ersten dieser drei Aebe vorbereitet wurde.

Schon unter dem Abte Johann Barnewoldt (1571–1591) gab es Vorkommnisse im Kloster selbst, die dartun, daß eine Zeit hindurch ganz merkwürdiger Weise neben dem katholischen Kult auch schon der protestantische Platz fand und protestantische Prediger sogar gleichzeitig mit katholischen die Kanzel im Kloster bestiegen.

Diese geschichtlich sehr dunkle Periode wird hier eingehend besprochen.

Nach dem Restit.-Ed. Ferdinands II. 1629 wurde auch Loccum vom Protestantismus gänzlich gereinigt und das alte Klosterleben der Cisterzienser wieder hergestellt. Nachdem man jedoch vergeblich den Abt Johannes Kitzovius (1629–1657) zum Uebertritt zum Katholizismus, von welchem er abgefallen war, zu bewegen suchte, wurde an seine Stelle Johann Scherenbeck als Abt vorgesetzt. Weil aber der General des Cisterzienser-Ordens demselben seine Anerkennung verweigerte, wurde ein gewisser Bernhardus von Luerwald ernannt, der das Kloster in der traurigsten Verfassung vorfand. Inzwischen hatte sich die Lage der Evangelischen in Deutschland bedeutend gebessert, die Vollstreckung des Restitutions-Ediktes war suspendiert worden und der Herzog Friedrich Ulrich führte wegen der katholischen Besetzung Loccums Klage beim König von Sachsen. Infolge dessen nahmen die Evangelischen wiederum auf die Klosterverwaltung Einfluß und Abt Kitzovius wurde mit der Leitung des Klosters betraut.

Alle weiteren Versuche von 1638 an katholischerseits, Loccum wieder zu gewinnen, waren vergeblich. Schwer trafen die Abtei die Unbilden des 30jährigen Krieges. Fortan muß man Loccum als ein protestantisches Kloster ansehen. In demselben wurden jedoch die Rückerinnerungen an das alte Leben der Cisterzienser stets wach erhalten, wie dies das dritte Kapitel des 2. Teiles unter der Aufschrift „Das lutherische Mönchtum unter Molan und Böhmer“ (1677–1732) in interessanter Weise schildert.

In dieser Periode stand Molan als Quasi-Abt dem Kloster vor, welcher für die Insassen des Klosters einige, der neuen Ordnung der Dinge entsprechende Lebensregeln vorschrieb.

Des Abtes Molan Nachfolger wurde sein Neffe Christoph Böhmer, der sich jedoch mehr mit Wissenschaft und Schriftstellerei beschäftigte, als daß er unter den so ganz veränderten Verhältnissen Ruhe und Ordnung in Loccum hätte schaffen und erhalten wollen. Ursache hievon war auch,

daß er sich in Loccum selbst wenig aufhielt, sondern den größten Teil seiner Zeit in Helmstätt zubrachte, wo er auch Rektor der dortigen Studienanstalt war.

Hiemit geht das Werk über zu einer neuen Periode von Loccum, zu seiner Umwandlung in ein Predigerseminar (1732–1832). Der jedesmalige Vorsteher behielt den Titel Abt. Unter ihm stand der Prior und der Rektor des Seminars. Die äußere Form des Klosters blieb mit einem Worte vollkommen aufrecht erhalten und ist es noch bis jetzt. Noch jetzt gilt Loccum nach außen hin als eine, wenn auch protestantische Abtei. Der sogenannte Abt hat die Inful und das Pedum, als Zeichen seiner Würde, auch in der Kirche bei dem gemeinsamen Gottesdienste.

Unmittelbar nachdem Loccum protestantisch geworden, wurden dortselbst unter dem Namen Hospiz junge Leute in der Zahl von 12–14 aufgenommen, welche sich den Studien widmen sollten und zwar vorzüglich dem Studium der protestantischen Theologie. Die Verfassung des Hospizes ist im V. Kapitel angegeben. Da sich jedoch solche Zöglinge im Verlaufe der Zeit immer weniger einstellten, wurde der bisher Hospiz genannte Konvent im Jahre 1820 unter einem ständigen Rektor zum Predigerseminar umgeschaffen (S. 174–195).

Im Jahre 1876 fand eine gründliche Reorganisation der Klosterverfassung statt unter dem Titularabte Gerhard Uhlhorn, welchem im Jahre 1902 der gegenwärtige Vorsteher Abt Georg II. Hartwig folgte. Diese letzte Periode schildert das VI. Kapitel (S. 195–220).

Die Geschichte dieser letzten Periode von Loccum ist recht übersichtlich und ganz auf historischem Boden fußend wiedergegeben. Dankbar werden auch die Leser dem Verfasser sein für die unter Nr. III dem Werke beigegebenen 5 Beilagen, da dieselben vielseitig Neues darbringen als Ergebnis neuerer Forschungen. So betrifft die I. Beilage den Grundbesitz des Klosters um 1350, aus seiner Blütezeit. Die II. unter dem Titel „Die Grabbrüder des Klosters und das Totenbuch“ enthält eine Beschreibung der noch erhaltenen Grabdenkmäler mit nachfolgenden Aufzeichnungen von Verstorbenen bis auf die älteste Zeit hinaufreichend, leider jedoch ohne Jahresangabe und ohne Angabe der Familiennamen (S. 236 bis 247). Interessant ist die III. Beilage, welche die Aufschrift „Die Loccumer Zeichensprache“ trägt, ein eigentümliches Verkehrsmittel der Cisterzienser-Mönche, wie es bis zum Jahre 1578 gebräuchlich war.

Die Beilage IV bringt ein Verzeichnis der Reliquien des Klosters Loccum nach Aufzeichnungen des bereits genannten Abtes Molan und die V. Beilage enthält ein Verzeichnis der Hospizes von 1600–1903. Es sind hier alle diejenigen Studierenden, in neuerer Zeit auch mit kurzer Skizzierung ihres Lebenslaufes, ihrer Stellung etc. angeführt, die im Kloster nach dessen Umwandlung in ein protestantisches Stift Aufnahme gefunden und daselbst studiert hatten.

Eine weitere Beilage bringt das Werk noch unter dem Titel „Die Klosterbibliothek“ von Dr. G. Müller-Göttingen. Die Mitteilungen über dieselbe aus ältesten Zeiten sind allerdings sehr spärlich; erst seit 1615 besteht ein eigenes Bibliotheks-Verzeichnis. Der vielgenannte Abt Molan war der Gründer der gegenwärtigen Bibliothek, aus welcher mehrere Handschriften, sowie auch wertvolle Bücher verzeichnet werden. Der Abdruck des Systems der jetzigen Volksbibliothek beschließt das Werk. Wenn es auch mitunter schwierig ist, den Faden der Geschichte in dem Werke vom Anfange an bis zum Schlusse zu verfolgen und es unserer Meinung nach leicht tunlich gewesen wäre, eine bessere Uebersicht des Inhalts zu bieten, so darf nicht verkannt werden, daß — wie wir annehmen — verschiedene Gründe vorhanden waren, um die Abfassung des Werkes zu beschleunigen. Auch das Mitwirken mehrerer Mitarbeiter an dem Werke hat es sehr er-

schwert, ein nach allen Richtungen hin abgerundetes, schönes Bild zu bringen.

Genug daran, das Buch erfüllt seinen Zweck als Jubiläumsgabe vollkommen. Wie Zeitungen berichten, hat auch Se. Majestät der deutsche Kaiser bei seinem Besuche Loccums anlässlich der Jubiläumfeier das vorliegende Werk mit voller Anerkennung seines Zweckes und der Bearbeitung huldvollst entgegengenommen.

Raigern.

Dr. M. Kinter.

Helmstedt im Mittelalter. Verfassung, Wirtschaft und Topographie, von Dr. Eduard Mutke. Verlag J. Zwißler, Wolfenbüttel 1913.

Die Arbeit Mutkes hat an dieser Stelle gerade einen besonderen Anspruch auf eingehendere Würdigung. Ist doch Helmstedt, in neuerer Zeit mehr durch den verblaßten Ruhm der „Alma Julia“ bekannt, die umstrittene Gründung des heiligen Ludgerus, der noch im Anfange des 19. Jahrhunderts zu der Gründung des interkonfessionellen Ludgeribundes geführt hat, der von lutherischen und katholischen Geistlichen geleitet, hier an diesem östlichsten Punkte der Sachsenmission eine neue Blüte menschlich-christlicher Kultur hervorgehen lassen wollte. Der Ludgeribund hat seine Ziele nicht erreicht; die Begeisterung an der Idee ist an der Unmöglichkeit ihrer Ausführung verprasst, und so ist aus jener Zeit nichts übrig geblieben als eine Reihe von Studien des um den Ludgerus-Verein hochverdienten P. W. Behrends, dem wir auch ein „Leben des heiligen Ludgerus, Apostels der Sachsen und Geschichte des ehemaligen kaiserlichen freien Reichsklosters St. Ludgeri zu Helmstedt, Neuhaldensleben und Gardelegen, 1843“, verdanken. Die Erinnerung an den hl. Ludgerus in Helmstedt ist in letzter Zeit durch die mit Liebe erforschte und erhaltene Ludgerikirche wach erhalten. Die St. Ludgerikirche dient der dortigen katholischen Gemeinde als Pfarrkirche und der Bruder unseres Autors, Pastor A. Mutke, hat seine Gemeinde mit einem Büchlein „Der heilige Ludgerus und die St. Ludgerikirche zu Helmstedt, Helmstedt 1909“ zum Kirchweihfeste beschenkt.

So ist noch bis auf den Tag die Erinnerung an den großen Sachsenapostel in den Allerfeldern zwischen Elm, Elz und Lappwald lebendig geblieben, ganz unbeeinträchtigt von den Meinungen und Streitigkeiten der Wissenschaft, die die Tätigkeit Ludgers am Orte des heutigen Helmstedt oft geleugnet hat. P. Zimmermann hat sich im braunschweigischen Magazin 1895 mit der Frage nach den Anfängen des St. Ludgeriklosters beschäftigt. Er lehnt dort die Ausführungen Rettbergs (in seiner Kirchengeschichte und besonders in den G. G. A. rec. P. W. Behrends 1846) und anderer ab und legt die Gründung des Ludgeriklosters vor die Mitte des 9. Jahrhunderts; wenigstens darf man da mit der Einrichtung einer Missionskapelle für Mönche von Werden sprechen. Von einer persönlichen Wirkung Ludgers in Helmstedt glaubt Zimmermann absehen zu müssen. Die Gründe, die Rettberg und vor ihm R. A. Nolte (Konstantius Oldrino) gegen das Alter des Helmstedter Klosters anführten, werden jetzt durch Mutke einer erneuten Prüfung unterzogen. Der Verfasser betont z. B., daß urkundliche Beziehungen zwischen Werden und Helmstedt nicht feststellbar zu sein brauchen — wie Rettberg will —, um eine Verbindung der beiden Kirchen in der Frühzeit annehmen zu können. Auch ist Ludgerus nicht der erste Patron seines Klosters gewesen — was als unwahrscheinlich gerügt wurde —, sondern die heil. Felizitas, wie aus der heute recht gut beschubaren Felizitaskrypta und dem alten Siegel hervorgeht. Andererseits will Hauck auf ein so hohes Alter des Klosters schließen wegen der frühen Erwähnung Ludgers. Auch der Einwand der Lage hat keine Geltung: auf